

Insel Verlag

Leseprobe



Reich-Ranicki, Marcel
Die besten deutschen Gedichte

Herausgegeben von Marcel Reich-Ranicki

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4186
978-3-458-35886-2

»Gedichte können die Zeit besser überstehen als die prächtigsten Tempel und Paläste«, sagt Marcel Reich-Ranicki. Dieser Band versammelt die für den Literaturkritiker wichtigsten und schönsten Gedichte vom 12. bis zum 21. Jahrhundert: Gedichte von Liebe und Vergänglichkeit, die heute noch leuchten wie am ersten Tag.

Vom mittelalterlichen *Du bist mîn* bis zu Goethes *Heidenröslein*, von Rilkes *Der Panther* bis zu Brechts *Erinnerung an die Marie A.*, von Georg Kreislers *Der Tod muß ein Wiener sein* bis zu Ingeborg Bachmanns *Gestundete Zeit*.

Außerdem im insel taschenbuch erschienen: *Die besten deutschen Erzählungen* (it 4185).

insel taschenbuch 4186
Die besten
deutschen Gedichte



Die besten deutschen Gedichte

Ausgewählt von
Marcel Reich-Ranicki

Insel Verlag

Umschlagfoto: Jamie Grill/Getty Images

Erste Auflage 2012

insel taschenbuch 4186

Insel Verlag Berlin 2012

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2003

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Quellennachweise am Schluß des Bandes

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Michael Hagemann

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelebrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35886-2

INHALT

Vorwort	19
<i>Unbekannter Dichter</i>	
Du bist mîn	27
<i>Der von Kürenberg</i>	
Ich zôch mir einen valken	28
<i>Walther von der Vogelweide</i>	
Under der linden	29
Owê war sint verschwunden	30
<i>Unbekannter Dichter</i>	
Verschneiter Weg	32
<i>Unbekannter Dichter</i>	
Erntelied	33
<i>Paul Fleming</i>	
Zur Zeit seiner Verstoßung	35
<i>Andreas Gryphius</i>	
Tränen des Vaterlandes	36
Vanitas Vanitatum, et omnia Vanitas	36
<i>Christian Hofmann von Hofmannswaldau</i>	
Auf den Mund	38
Vergänglichkeit der Schönheit	38
Wo sind die Stunden	39
<i>Unbekannter Dichter</i>	
Willst du dein Herz mir schenken	41
<i>Friedrich Gottlieb Klopstock</i>	
Das Rosenband	43
<i>Gotthold Ephraim Lessing</i>	
Lied aus dem Spanischen	44
<i>Matthias Claudius</i>	
Kriegslied	45
Der Tod	46

<i>Johann Wolfgang Goethe</i>	
Willkommen und Abschied	47
Heidenröslein	48
Das Veilchen	49
Prometheus	49
Rastlose Liebe	51
Alle Freuden, die unendlichen	52
An den Mond	52
Der Fischer	54
Grenzen der Menschheit	55
Freudvoll und leidvoll	56
Wandrer's Nachtlied («Über allen Gipfeln»)	57
Der Sänger	57
Harfenspieler («Wer nie sein Brot ...»)	58
Mignon («Kennst du das Land»)	59
Mignon («Nur, wer die Sehnsucht kennt»)	60
Nähe des Geliebten	60
Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt	61
Gefunden	61
Dämmerung senkte sich von oben	63
Alles Vergängliche	63
<i>Friedrich Schiller</i>	
Die Teilung der Erde	64
Die Kraniche des Ibykus	65
Der Ring des Polykrates	71
<i>Friedrich Hölderlin</i>	
An die Parzen	75
An die Deutschen	75
Sokrates und Alcibiades	76
Hälfte des Lebens	76
Hyperions Schicksalslied	77
<i>Novalis</i>	
Ich sehe dich in tausend Bildern	78
<i>Clemens Brentano</i>	
Über eine Skizze/Verzweiflung an der Liebe in der Liebe	79

<i>Adelbert von Chamisso</i>	
Die alte Waschfrau	80
<i>Justinus Kerner</i>	
Der Wanderer in der Sägmühle	82
<i>Joseph von Eichendorff</i>	
Lied (»In einem kühlen Grunde«)	83
Zwielicht	84
Frühlingsfahrt	84
In der Fremde	85
Mondnacht	86
Wünschelrute	86
<i>Ferdinand Raimund</i>	
(»Hobellied«)	87
<i>August Graf von Platen</i>	
Tristan	88
Wer wußte je das Leben recht zu fassen	88
<i>Heinrich Heine</i>	
Sie haben mich gequälet	90
Ein Jüngling liebt ein Mädchen	90
Sie saßen und tranken am Teetisch	91
Ich hab im Traum geweinet	92
Ich weiß nicht was soll es bedeuten	92
Wenn ich an deinem Hause	93
Du hast Diamanten und Perlen	94
Lied (»Du bist wie eine Blume«)	94
Donna Clara (Aus einem spanischen Romane)	95
An Edom (»Ein Jahrtausend schon und länger«)	98
Im wunderschönen Monat Mai	99
Leise zieht durch mein Gemüt	99
Das Fräulein stand am Meere	99
Ich hatte einst ein schönes Vaterland	100
Wo?	100
Nachtgedanken	101
Das neue Israelitische Hospital zu Hamburg	102
Gedächtnisfeier	104

Laß die heiligen Parabeln	105
Unser Grab erwärmt der Ruhm	105
»Nicht gedacht soll seiner werden!«	106
<i>Nikolaus Lenau</i>	
Der Postillion	108
Die drei Zigeuner	110
<i>Eduard Mörike</i>	
Er ist's	112
Denk' es, o Seele!	112
<i>Unbekannter Dichter</i>	
Das bucklichte Männlein	114
<i>Hermann von Gilm zu Rosenegg</i>	
Allerseelen	116
<i>Friedrich Hebbel</i>	
Sommerbild	117
Wenn die Rosen ewig blühten	117
<i>Richard Wagner</i>	
Mein Freund! In holder Jugendzeit	118
<i>Theodor Storm</i>	
Abseits	119
Die Stadt	120
Elisabeth	120
Lied des Harfenmädchens	121
Ein grünes Blatt	121
Hyazinthen	121
Wer je gelebt in Liebesarmen	122
<i>Theodor Fontane</i>	
Ja, das möcht' ich noch erleben	123
An meinem Fünfundsiebzigsten	124
Schlaf	125
<i>Gottfried Keller</i>	
Winternacht	126
<i>Conrad Ferdinand Meyer</i>	
Zwei Segel	127
Der römische Brunnen	127

<i>Wilhelm Busch</i>	
Es sitzt ein Vogel auf dem Leim	128
<i>Detlev von Liliencron</i>	
Einen Sommer lang	129
<i>Ricarda Huch</i>	
Mein Herz, mein Löwe	130
Wo hast du all die Schönheit hergenommen	131
<i>Richard Beer-Hofmann</i>	
Schlaflied für Mirjam	132
<i>Stefan George</i>	
Komm in den totgesagten park und schau!	133
Wer je die flamme umschritt	133
<i>Else Lasker-Schüler</i>	
Mein blaues Klavier	134
Frühling	134
Weltende	135
Ein Liebeslied	135
<i>Felix Dörmann</i>	
Was ich liebe	137
<i>Christian Morgenstern</i>	
Das Huhn	138
Das ästhetische Wiesel	138
Die unmögliche Tatsache	139
Ein Lächeln irrt verfliegen	140
<i>Hugo von Hofmannsthal</i>	
Prolog zu dem Buch »Anatol«	141
Vorfrühling	143
Terzinen über Vergänglichkeit I	144
Terzinen über Vergänglichkeit III	145
Ballade des äußeren Lebens	146
Manche freilich	147
Lebenslied	148
Die beiden	149
<i>Rainer Maria Rilke</i>	
Herbsttag	150

Der Panther	150
Die Erblindende	151
Abschied	151
Römische Fontäne	152
Das Karussell	153
Archaischer Torso Apollos	154
Leda	154
Die Flamingos	155
Rose, oh reiner Widerspruch	156
<i>Hermann Hesse</i>	
Im Nebel	157
<i>Joachim Ringelnatz</i>	
Bumerang	158
<i>Gottfried Benn</i>	
Auf deine Lider senk ich Schlummer	159
Einsamer nie –	159
Kommt –	160
Letzter Frühling	160
Nur zwei Dinge	161
<i>Georg Heym</i>	
Ophelia I	162
Im kurzen Abend	162
Fröhlichkeit	163
<i>Jakob van Hoddis</i>	
Weltende	164
<i>Georg Trakl</i>	
Grodek	165
Im Osten	165
<i>Alfred Lichtenstein</i>	
Gebet vor der Schlacht	167
Abschied	168
<i>Klabund</i>	
Liebeslied	169
Ich baumle mit de Beene	169

Kurt Tucholsky

Luftveränderung	171
Ideal und Wirklichkeit	172
Letzte Fahrt	173
Das Ideal	174
Danach	176
Aus!	177

Franz Werfel

Der Dirigent	178
------------------------	-----

Yvan Goll

Orpheus	179
-------------------	-----

Hans Leip

Lili Marleen	180
------------------------	-----

Theodor Kramer

Wer läutet draußen an der Tür?	182
Mit dem Staub	183
Die alten Geliebten	183
Lied am Bahndamm	184

Bertolt Brecht

Erinnerung an die Marie A.	185
Gegen Verführung	186
Vom armen B. B.	187
Fragen	188
General, dein Tank ist ein starker Wagen	189
Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration	190
An die Nachgeborenen	193
Schwächen	196
Kinderhymne	196
Als ich nachher von dir ging	197
Sieben Rosen hat der Strauch	197
Der Radwechsel	198
Der Rauch	198
Die Seeräuberjenny	198
Denn wovon lebt der Mensch?	200

Salomon Song	201
Und so kommt zum guten Ende	202
Terzinen über die Liebe	203
Denn wie man sich bettet (Lied der Jenny)	204
Es wechseln die Zeiten	207
<i>Erich Kästner</i>	
Kennst Du das Land	208
Sachliche Romanze	209
Und wo bleibt das Positive, Herr Kästner?	210
Was auch geschieht!	211
Das Eisenbahngleichnis	211
Moral	212
Der Streber	213
Die Entwicklung der Menschheit	213
Der Handstand auf der Loreley	214
<i>Marie Luise Kaschnitz</i>	
Nicht gesagt	216
<i>Peter Huchel</i>	
Der Garten des Theophrast	217
<i>Günter Eich</i>	
Latrine	218
Inventur	218
<i>Hilde Domin</i>	
Mit leichtem Gepäck	220
<i>Mascha Kaléko</i>	
Interview mit mir selbst	221
Großstadtliebe	222
Kleine Havel-Ansichtskarte	223
Emigranten-Monolog	224
Sonett in Dur	225
<i>Karl Krolow</i>	
Es war die Nacht	226
Sonett, oder auch nicht	226
Gewißheit	227
Was war, was ist	228

<i>Paul Celan</i>	
Todesfuge	229
Die Krüge	231
<i>Erich Fried</i>	
Logos	232
Bevor ich sterbe	232
Was es ist	233
<i>Georg Kreisler</i>	
Der Tod, das muß ein Wiener sein	234
<i>Ernst Jandl</i>	
Ikarus	236
Lichtung	236
Sommerlied	236
vater komm erzähl vom krieg	237
glückwunsch	237
<i>Elisabeth Borchers</i>	
eia wasser regnet schlaf	238
<i>Ingeborg Bachmann</i>	
Die große Fracht	240
Die gestundete Zeit	240
An die Sonne	241
Es ist Feuer unter der Erde	243
Ich aber liege allein	243
<i>Günter Grass</i>	
Ehe	244
König Lear	245
<i>Hertha Kräftner</i>	
Dorfabend	247
<i>Hans Magnus Enzensberger</i>	
Letztwillige Verfügung	248
<i>Günter Kunert</i>	
Frist	250
Empfehlung	250
Als unnötigen Luxus	250

<i>Peter Rühmkorf</i>	
Hochseil	251
Bleib erschütterbar und widersteh	252
<i>Reiner Kunze</i>	
Erste Liebe	253
<i>Sarah Kirsch</i>	
Bei den weißen Stiefmütterchen	255
Ich wollte meinen König töten	255
Schwarze Bohnen	256
Keiner hat mich verlassen	257
Nachricht aus Lesbos	257
Dieser Abend, Bettina, es ist	258
Der Rest des Fadens	258
<i>Wolf Biermann</i>	
Kleinstadtsonntag	259
Ballade vom preußischen Ikarus	260
Berlin, du deutsche deutsche Frau	261
Ermutigung	262
Lied vom donnernden Leben	263
Nur wer sich ändert, bleibt sich treu	264
<i>Kurt Bartsch</i>	
Die Leichenwäscherin ist tot	266
<i>Robert Gernhardt</i>	
Siebenmal mein Körper	267
Doppelte Begegnung am Strand von Sperlonga	268
Schön und gut und klar und wahr	269
Ach	269
<i>Volker Braun</i>	
Das Eigentum	271
<i>Rolf Dieter Brinkmann</i>	
Trauer auf dem Wäschendraht im Januar	272
<i>Thomas Brasch</i>	
Lied	273
Der schöne 27. September	273
Schlaflied für K.	274

Ulla Hahn

Anständiges Sonett	275
Ars poetica	275
Blinde Flecken	276
Für einen Flieger	276
Katzenmahlzeit	277
Winterlied	277

Peter Maiwald

Hanne	279
Letzte Stunde	279

André Heller

Mein Liebstes, tu die Schatten fort	281
---	-----

Friedrike Roth

Das alte Treiben	282
----------------------------	-----

Durs Grünbein

Wie kreuzgefährlich Rituale sind	283
--	-----

Quellennachweise	285
Alphabetisches Verzeichnis der Autoren	297
Alphabetisches Verzeichnis der Gedichtanfänge und -überschriften	299

VORWORT

Brauchen wir Gedichte, brauchen wir sie wirklich? Und wenn ja – wozu eigentlich? Was darf man denn von ihnen erwarten? Was können sie leisten? Das sind Fragen, über die schon oft nachgedacht wurde. Also, wenn man so sagen darf, lauter alte Hüte? Mag sein, aber immer noch nicht überflüssig, zumal keine Antwort ganz zu befriedigen vermag. Sollten diese Schwierigkeiten mit dem Wesen der Lyrik zu tun haben?

Bei Schiller findet sich in der Abhandlung »Über die ästhetische Erziehung des Menschen« ein überraschendes Bonmot: »Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.« Wie alle Bonmots ist auch dieses, mit Verlaub, kräftig überspitzt. Unser Schiller selber räumte sofort ein, seine lapidare Äußerung könnte paradox erscheinen. Was ihn natürlich nicht hinderte, sie zu verteidigen – so geschickt wie leidenschaftlich.

Ich liebe den Autor des »Don Carlos« seit meiner Jugend, und auch jetzt bin ich gern bereit, ihm zu folgen, ihm zuzustimmen. Allerdings: Das Wort »Spiel« ist vieldeutig und bezieht sich auf sehr Unterschiedliches. Wie wollte es Schiller verstanden wissen? Hatte er etwa – das ist nur eine Vermutung, vielleicht eine von mehreren Möglichkeiten – die Kunst im Sinn, die Poesie?

Denn die Poesie, das ist doch zunächst und vor allem ein heiteres und zugleich ein sehr ernstes Spiel. Es schwankt zwischen dem Spaßhaften und dem Feierlichen, dem Nürrischen und dem Erhabenen. Es ist ein uraltes und sich stets aufs neue verjüngendes Spiel. Wir leben in der Epoche der Computer, wir erobern den Weltraum. Trotzdem werden unentwegt und überall Gedichte geschrieben und gedruckt und, siehe da, ziemlich massenhaft gelesen. Die Dichtung hat kein Ende.

Was will sie? Oder vorsichtiger gefragt, was versucht sie? Sie besingt unser Dasein. Schon wahr – und mehr nicht? O doch:

Sie ist kühn genug, zugleich und insgeheim zu protestieren. Mehr noch: In der Lyrik, der zartesten und intimsten, der anmutigsten und übrigens auch der subjektivsten Gattung der Literatur, ist stets auch ein Element des Aufruhrs verborgen, ja der regelrechten Rebellion – und nur auf den ersten Blick scheint dies verwunderlich.

Irgendwann erkennt jeder Mensch, daß er irgendwann sterben wird. Daß das Leben vergänglich ist, daß wir alle sterben müssen, erkennt man es schon in der Jugend? Wohl eher später. Aber das ist nicht immer der Fall. Viele Poeten beispielsweise sind für diese simple und traurige Einsicht sehr früh empfänglich. Ich habe nie in meinem Leben ein Gedicht verfaßt, nie mich bemüht, auch nur eine einzige Strophe zu schreiben. Doch wurde mir diese Einsicht leider erschreckend schnell zuteil. Richtiger, ich wurde mit ihr geschlagen.

Es mag recht komisch, geradezu lächerlich klingen, aber so war es: Als ich in einem Berliner Gymnasium von der Obertertia in die Untersekunda (so hießen die Klassen damals) versetzt wurde, überfiel mich plötzlich, ich glaube, es war während eines einsamen Spaziergangs irgendwo im Grunewald, der schlichte Gedanke, daß ich nie wieder Tertianer sein würde. Das war nun also vorbei, endgültig vorbei. Na und?

Bedauert habe ich diese Tatsache nicht im geringsten, im Gegenteil, ich war darüber, wie jeder andere Schüler, froh und glücklich. Es ging sichtlich voran. Aber mit einem Mal kam mir ein Wort in den Sinn, das bis dahin nicht zur Sprache meines Alltags gehörte: das Wort »Vergänglichkeit«. Ich kannte es vom Titel eines Gedichts von Hofmannsthal, das ich einige Monate zuvor gelesen und das mich, ich wußte damals nicht warum, entzückt und ergriffen hatte. Jetzt, als Untersekundaner, begriff ich plötzlich, was Hofmannsthal meinte, als er in diesen »Terzinen über die Vergänglichkeit« sagte, »daß alles gleitet und vorüberrinnt«.

Ich wurde unsicher und ratlos, ich fürchtete mich, und da war wohl auch noch Angst und ein Anflug von jugendlicher Schwermut. Ich spürte dies von Jahr zu Jahr deutlicher, zumal es für mich